Die Beizjagd in Altpreußen.

Von PAUL DAHMS.

II.

Der Fang der Beizvögel wurde mit verschiedenen Arten von Netzen, mit eigenartigen Fallen, Leimruten, Schlingen und durch Ausnehmen aus dem Neste betrieben.

Die Falkenstöße und Falkenrönnen oder -rinnen wurden so hergestellt, daß man zunächst 4 Säulen im Quadrat einrammte. Diese wurden mittels Latten verbunden und je mit einem Bohlenstück so benagelt, daß es nach außen etwas überragte. Dann wurde der obere Teil des Fanggerüsts mit Brettern verschalt und in jedes Bohlenstück ein daumendickes Loch gebohrt. In diesen wurden lange Holzstäbe befestigt, die unten, in der Mitte und oben Kerben hatten. Die unteren verliefen schräg nach oben, die oberen und mittleren schräg nach unten. In den Kerben wurde ein Fangnetz so befestigt, daß es die obere Öffnung des Fanggestelles genau umschloß und nicht zu fest eingeklemmt war. In der Mitte des verschalteten Bodens wurde dann eine helle Taube gesetzt. Wenn Falk oder Habicht schräg auf sie herabstießen, prallten sie heftig gegen das Garn, warfen es aus den Kerben und wurden von ihm umschlungen. Um den Falken, der oft auch senkrecht stößt, zu fangen, brachte man über den Fangapparat noch kreuzweise dünne Leinen an, die man in den oberen Saum des Netzes band. Der Falke berührte diese beim Herabstoßen und riß das Netz aus den Kerben und über sich.

In ebenen Gegenden wandten die Falkner auch folgende Fangart an. Zur Zugzeit nahmen sie einen Beutel, der eine oder mehrere Tauben enthielt, an sich und spähten nach den

Raubvögeln aus. Hatten sie einen solchen entdeckt, so nahmen sie eine womöglich weiße Taube und banden an ihr Bein einen Leinwand- oder Tuchstreifen, welcher mit Vogelleim bestrichen war. Der Streif war unten mit einem Steinchen beschwert, welcher der Taube das Fliegen nicht unmöglich machen, aber doch so erschweren sollte, daß sie nur langsam von der Stelle kam. Dann warf man die Taube empor und entfernte sich. Alsbald hatte der Falke sie erspäht und stieß auf sie hernieder. Dabei blieb er vielleicht schon an dem Anhängsel kleben, oder er wurde durch ihn so gehindert, daß er mit seiner Beute herunterkam. Am Erdboden klebte er dann an dem Streifen auf jeden Fall fest und zwar um so sicherer, je mehr er sich bemühte loszukommen. – Diese Methode war freilich nicht sehr beliebt, da die Schwung- und Schwanzfedern der gefangenen Raubvögel dabei häufig verbrochen wurden.¹⁾

In Gegenden, wo sich Falken zu gewissen Zeiten in großer Menge einstellten, wie an den Küsten der Ostsee, wurde ein verwickelter Fangapparat angelegt. In den Hauptzügen ist dieser so beschaffen. Der wohlverborgene Falkner hält an einem etwa 100 m langen Faden eine Taube, welche frei auf der Erde sitzt. Der Faden führt etwa 40 m vom Falkner durch einen durchlochten Holzpflock, neben dem ein kleines Schlagnetz so angebracht ist, daß es jederzeit leicht verwendet werden kann. Ist ein Falke in der Nähe, so wird die befestigte Taube durch einen Ruck am Faden zum Aufschwingen veranlaßt. Der Falke eilt herbei, schlägt die Taube und krallt sich an ihr so fest, daß der Falkner alle beide am Faden bis zum Schlagnetz ziehen kann, das dann sofort über beide zugeworfen wird. Um sogleich zu erfahren, wenn ein Falke in der Nähe war, bediente man sich eines Raubwürgers (*Lanius excubitor* L.). Er wurde in der Nähe der Taube angefesselt, begann laut zu schreien, sobald er einen Raubvogel erspähte, und flüchtete dann eiligst in einen Schlupfwinkel, den man für ihn bereitet hatte. Eine ausführliche Beschreibung einer solchen Fangvorrichtung nach dem «*Traité de fauconnerie*» gibt O. von Riesenthal.²⁾

¹⁾ Heller und Feyerabendt, S. 26.

²⁾ Riesenthal, O. von: Jagd-Lexikon. Leipzig. Bibliograph. Institut. 1882. S. 147. 148.

Die vom Hochmeister ausgesandten Falkner scheinen ihr Handwerk besonders auf der kurischen Nehrung betrieben zu haben. Diese war damals noch vollständig mit Wäldern bedeckt und besaß nur zwei freie Plätze, von denen der eine Falkenheide und der andere Kahlland hieß.¹⁾ Als die Wälder später nach und nach ausgeholzt wurden, fing man auch viele Falken zu Nidden, Pilkoppen und Sarkau; die Falkenlager von Sarkau, Papensee (?) und Falkenheide werden noch im 17. Jahrhundert erwähnt. Falkenlager oder Lagerstätten (Falkenbuden) standen auch im Samlande, soweit es zum Ordensgebiete gehörte. Desgleichen war die Falkenstätte auf der frischen Nehrung, die ihre besonderen Falkner hatte, sehr ergiebig. Ferner werden im Amte Rhein gegen Ende des 16. Jahrhunderts mehrere „Falkengestände“ erwähnt.²⁾

Auch der Falkenfang in Kurland gehört in späterer Zeit dem Herzog von Preußen; desgleichen war auf Gotland, das der deutsche Orden eine Zeitlang besaß, ein ziemlich reichlicher Fang. Dorthin sandte der Hochmeister deshalb öfter seinen Falkner, um Einkäufe an Beizvögeln zu machen.

Die Hauptmenge der Falken wurde nach den Daten des Treßlerbuches jedes Jahr auf der kurischen Nehrung gefangen. Hier wurden sie in geschützten Hütten (lege, legde, loge) untergebracht, bis die Fangzeit zu Ende war; vielleicht wurden sie hier bereits etwas eingewöhnt. Für jeden Vogel, den die Falkner von dort dem Hauskomtur nach Königsberg brachten, wurde ihnen 1 m. ausgezahlt; jedenfalls wurden sie dadurch veranlaßt, die Fangzeit, welche vom Ende des Oktober bis zur Mitte des Dezember währte, nach Möglichkeit auszunutzen. Außer diesem Gelde erhielten sie einen jährlichen Lohn von 4 m. und $1\frac{1}{2}$ m. Hauszins. Der Hauskomtur bestritt für den Hochmeister auch sonst die Unkosten der Falkenerei, er ersetzte die nötigen Ausgaben und zahlte für jede außerordentliche Mühewaltung. Mit

¹⁾ Erleutertes Preußen oder auserlesene Anmerkungen etc. Königsberg, 1728. Band 4. XI von der Curischen Nehrung. S. 270. 271. — S. 271. „In Neringa Curonensi planities amoena Falckenheid, ad tres quadrantes milliaris ampla, et Kaaland, dimidii milliaris longa, ubi aucupes et Falconarii tuguriola Falckenbuden habent, et multos Falcones pulchros capiunt, quos nationibus externis vendunt.“

²⁾ Voigt, J.: Über Falkenfang etc., S. 261. 262.

der Kopffzahl der gefangenen Raubvögel schwanken für die einzelnen Jahre selbstverständlich auch die Kosten für die notwendigen Käfige, für Fütterung und Transport, dagegen blieb die jährliche Ausgabe für die erforderlichen Hauben und die Ausrüstung der Käfige mit Leinwand von Jahr zu Jahr gleich. Für die Jahre 1406 bis 1409 wurde für die Bekleidung der Kasen oder Käfige freilich die frühere Summe von 1 m. auf $\frac{2}{3}$ m. heruntergesetzt, und im Jahre 1401 mußte für Hauben eine außerordentliche Zahlung von 1 m. gemacht werden. Da der Lohn für den Falkner, Hauszins, sowie die Ausgabe für Leinwand und Hauben so gut wie unverändert bleiben, wird für jeden Falken außer seinem Einkaufspreise um so mehr angelegt werden müssen, je geringer der Fang gewesen ist. Als im Jahre 1400 an 75 Falken eingeliefert werden, kommt zum Einkaufspreise noch ein Zuschlag von 28 %, im Jahre 1404 dagegen auf jeden der 20 Vögel ein solcher von rund 84 %, und im Durchschnitt muß für jeden rund 47 % zugezahlt werden. Jeder eingelieferte Raubvogel kostet den Orden also ungefähr $1\frac{1}{4}$ m., in ungünstiger Zeit sogar fast 2 m.

Außer durch den Hauskomtur zu Königsberg erfährt der Hochmeister noch von Grobin, Windau und Ösel fast in jedem Jahre eine Vermehrung seiner Falken. Die beigefügte, aus den aufgestellten Konten berechnete Tabelle zeigt, wieviel die Sendungen im ganzen betrugen; wir ersehen, daß die Zahl der hinzukommenden Beizvögel von den 3 zuerst angeführten Orten zusammen fast genau nur $1\frac{1}{4}$ mal soviel beträgt, als die von den Falknern auf der Nehrung.

Herkunft der Falken	Gesamtsumme in 11 Jahren	Mittel für jedes Jahr	Größe und kleinste Sendung	
Grobin	263 + 3 G. ¹⁾	24	43	7
Windau	254	23	54	7
Ösel	169	15	33	17
Über Königsberg	544 + 5 G.	49	78 + 1 G.	20

¹⁾ G = Oerfalken.

Unter Michael Kchmeister von Sternberg hat der Komtur von Windau auch Falken nach Knigsberg gesandt. Wir erfahren davon aus einem Briefe,¹⁾ den er mit „weien Falken“ an ihn schickt, und in dem er bittet, diese Tiere mit dem neuen Gelde zu bezahlen. Ihm sei zuletzt fr die Falken das frher gebruchliche Papiergeld gegeben worden, und dadurch sei er um die Hlfte von dem, was ihm zustand, gekommen. Er ersuche den Hochmeister daher, ihm den Schaden zu ersetzen oder ihm ein Fchen Thorner Weines zu senden, den er auf des Hochmeisters Wohl trinken wolle, denn bei ihm sei dieses Jahr der Wein nicht gediehen. Sollte der Hochmeister weiter mit dem alten Gelde zahlen, so msse er, der Komtur, sein Falkenhaus (legge) eingehen lassen.

Fr jeden Falken, der von Grobin, Windau oder sel kommt, wird gewhnlich ein Kaufgeld von 2 m. gegeben. Wenn man bedenkt, da der Hochmeister bei Ungunst der Verhltnisse selbst fast dieselbe Summe fr jeden Beizvogel verausgaben mute, so kann man diese fr nicht zu hoch und ihre Abrundung nach oben hin erklrlich finden. Selbstverstndlich ist es zurckzuweisen, da der Einkaufspreis von 1 m. fr kleinere, hufigere Arten (?), der von 2 m. fr die mittelgroen, zu denen auch der Wanderfalke gehrte, gezahlt worden seien.²⁾

Doch auch als Geschenke treffen grere Falkensendungen ein, vor allem von dem Bischofe von Samland, ferner vom Bischof von Heilsberg, dem Komtur von Balga, sowie dem von Brandenburg und dem Vogte von Soldau, selbst von dem Komtur zu Windau. Auch fr den Grokomtur und seltener fr den Treler kommen Falken an. Immer werden die Boten belohnt, und auch die beiden Gebietiger reichen dem Falkner aus der Ordenskasse eine Gabe, wenn sie Beizvgel erhalten. Boten, welche wiederholt Falken nach der Marienburg gebracht haben, erhalten sogar vom Grokomtur gelegentlich eine Geldgabe, auch wenn er selbst nicht mit Beizvgeln bedacht worden ist (Tr.-B., S. 323, Z. 22 – 24). Jedenfalls suchte er den Falkner dadurch

¹⁾ Hennig, Ernst: Lucas Davids preuische Chronik. Band 7, Knigsberg. Hartungsche Buchdruckerei. 1815, S. 60 Anm.

²⁾ Nehring, S. 404.

zu veranlassen, beim nächsten Transport von Beizvögeln auf diese wertvollen Tiere möglichst achtzugeben. Erwähnt muß werden, daß auch der Großkomtur Falkengeschenke machte; so schickt er einmal, als der Hochmeister seinen Falkner mit Beizvögeln zu dem polnischen Könige nach Krakau sendet, auch von seinen Tieren mit und zahlt als Botenlohn 1 m. (Tr.-B., S. 186, Z. 24 – 26).

Die Falkner haben auch sonst die Verpflichtung, für die Vermehrung des Falkenbestandes möglichst zu sorgen. Sie fangen die Vögel auf Gotland und Hela, dann zu Gorke oder Gorken in der Nähe von Marienwerder, zu Reichenbach (Kr. Pr. Holland), Orloff im Großen Werder, Hohendorf und Marienburg, schließlich im Heilsberger Gebiete und zu Wormditt in diesem. Größere Einkäufe machten sie im Samland, einen kleineren auf Gotland. Wiederholt wird ihnen eine Summe auf Rechnung gegeben, um im Gebiete des Bistums Ermland oder im Königsberger Gebiete Falken aufzukaufen oder sonstwie zu erwerben. An einigen Stellen ist freilich nicht zu ersehen, ob sie die Falken gefangen oder gekauft haben.

Jeden Falken, der frisch gefangen ist, gibt der Falkner gewöhnlich gegen Entgelt von 1 m. ab; ist ein weiter Transport notwendig gewesen, ist der Falkenfang in dem Jahre nicht besonders reichlich ausgefallen oder haben die Tiere längere Zeit gefüttert werden müssen, bis sie von ihrem Fangorte abgeholt wurden, so steigt der für sie gezahlte Preis durch die entstandenen Unkosten.

Die Falkner wurden für ihre Tätigkeit so belohnt, daß sie in keiner Weise Schaden hatten und möglichst guten Mutes blieben. Auch tot eingelieferte Beizvögel werden bezahlt und zwar mit demselben Preise wie lebende, und für einen alten Falken, der wegen seiner Untauglichkeit die Freiheit wiedererhält, finden wir $\frac{1}{2}$ m. notiert (Tr.-B., S. 403, Z. 15, 16).

Eine Reihe von Persönlichkeiten sucht den Hochmeister durch die Übersendung von Falken zu erfreuen, wie Herr Steynwonczner in Schweden (S. 123, Z. 29 – 31), der Landvogt von Einsiedel (S. 325, Z. 7, 8) und Herr Adam Swynchen (S. 508, Z. 16, 17). Auch die Jungfrau von Juneschaw, die

Tochter des alten Landrichters von Danzig, verehrt dem Hochmeister einen abgetragenen Habicht und erhält als Gegengabe 6 m. (S. 485, Z. 1–3). Auch in anderer Weise wird auf die Liebhaberei des Hochmeisters Rücksicht genommen. So kauft Herr Techwicz, der Vogt auf Gotland und spätere Großschäffer zu Marienburg, dem Falkner des Meisters 3 Falken ab und sendet sie dann dem letzteren zu (S. 510, Z. 12–15), während der Großschäffer von Marienburg einen Mann, der ihm 5 gotländische Falken zum Kaufe anbietet, an den Hochmeister weist (S. 273, Z. 22–24).

Es schien mir von Interesse, die im Treßlerbuche niedergelegten Ziffern und Zahlen zusammenzutragen, um so einen Überblick über die Ausdehnung der Falkenerei zu gewinnen. Dieses Unternehmen stieß jedoch auf eine Reihe von Schwierigkeiten der verschiedenartigsten Natur. Einige von den gemachten Angaben sind unrichtig, andere ungenau. Bald sollen auf Samland 19 Falken für 31 m. gekauft worden sein, jeder für 2 m. und 1 m. Zehrgeld, bald sind 12 Falken im Bistum Heilsberg für 18 m. erworben, jeder zu 2 m. Dann wird an anderer Stelle dem Falkner Geld – bis zu 20 m. – auf Rechenschaft zum Ankauf von Falken gegeben, ohne daß wir etwas weiteres über die Zahl der erworbenen Vögel erfahren (S. 593, Z. 25–27; S. 311, Z. 7, 8; S. 403, Z. 4, 5 etc.), oder es wird kurz angegeben, daß für Falken vom vorigen Jahre noch $38\frac{5}{12}$ m. gezahlt worden seien (S. 465, Z. 38–40). Ferner werden gelegentlich die ausgegebenen Summen gleichzeitig für Falken und andere Tiere, meist Hunde, zusammen angegeben, so daß es unmöglich ist, Klarheit zu gewinnen, oder zu erfahren, ob die Hunde z. B. zur Beizjagd bestimmt waren. (S. 35, Z. 5–8; S. 483, Z. 39, 40 etc.) Dann erfahren wir auch, daß die Falkner dazu benutzt wurden, Botschaften auszutragen (S. 369, Z. 3–5; S. 525, Z. 20, 21), so daß andere Angaben über ihre Entsendung ohne eine nähere Bezeichnung nicht ohne weiteres richtig gedeutet werden können. Schließlich ist noch anzuführen, daß der Kurs für das Schock böhmischer Groschen und der des ungarischen Gulden oder Dukaten schwankt, ohne daß dabei genaue Angaben oder Regelmäßigkeiten vorliegen.

Da diese ungenauen Angaben den anderen gegenüber trotzdem nur in verschwindend kleiner Anzahl vorhanden sind, so ist der Versuch gemacht worden, alle sicheren Angaben zu einem Bilde zusammenzufügen, alle unklaren sind übergangen. Dabei ist zu bemerken, daß die erhaltenen Zahlenwerte sich zusammensetzen: aus den sicheren Angaben der Hauptkonten, aus denen, die im Texte zerstreut sind, und aus einigen wenigen, die sich nach den Angaben der Hauptkonten aus anderen umrechnen ließen. So mußte einige Male aus dem für das Tragen der Käfige gezahlten Gelde, die Anzahl dieser bestimmt werden (S. 76, Z. 9 – 11; S. 123, Z. 26 – 29). Wo diese sich nicht klar ergab, sondern innerhalb gewisser Grenzen lag, wurde der kleinste Wert zur Berechnung gewählt. Auch die an den Großkomtur und den Trebler gesandten Falken sind mitgezählt, da die Ordenskasse auch für sie die sog. Ehrungen zahlte und der Großkomtur seinerseits auch an Freunde des Ordens Beizvögel sandte.

Hiernach erhalten wir folgende Werte. Von 1399 bis 1409 kamen wenigstens 1555 Falken nach Marienburg, der Mittelwert für die jährlich neu hinzukommenden Beizvögel beträgt 141, der größte 203 und der kleinste 69 Falken.

Wie schon erwähnt wurde, war der deutsche Ritterorden in Preußen für die Beize in Mitteleuropa von der höchsten Bedeutung. Er versah alle Fürstenhöfe mit nordischen Beizvögeln, ähnlich wie der Hochmeister des Johanniterordens die Fürsten mit Falken aus Südeuropa und dem Oriente versorgte.¹⁾

Bereits im Jahre 1396 schuf Conrad von Jungingen zu Marienburg eine Falkenschule und verlieh ihrem ersten Meister Namens Peter ein Stück Grund und Boden, und zwar in der Vorstadt am Mühlengraben, wo auch die Schule angelegt wurde, zur Nutzung für sich und seine Nachkommen. Doch sollten diese das Lehen auf Verlangen des Hochmeisters gegen eine entsprechende Ablösung an den folgenden Falkenmeister abtreten. — Dem Falkner Peter waren wahrscheinlich 4 Leute untergeordnet, denn an einer Stelle des Treblerbuches heißt es, daß

¹⁾ von Dombrowski, S. 529.

er „1 m. . . . vor 4 par stefelen synen knechten“ erhält (S. 474, Z. 9, 10).

Auch im Samlande, bei Königsberg, in Livland zu Windau und Grebin, und an anderen Orten befanden sich solche Schulen, in denen die Vögel „zur Beize abgetragen“ wurden.

Die aus den Schulen hervorgehenden Falken gingen als beliebte Geschenke ins Ausland an Fürstenhöfe und Gönner des Ordens. Aus Briefen und Dankschreiben hören wir, wie sie geschätzt wurden; jedes Jahr wurden sie ausgetragen, sogar bis nach England, Frankreich, Italien, Ungarn und Österreich, und in Deutschland gab es kaum irgend einen Fürsten von Bedeutung, der nicht hin und wieder durch ein Geschenk von Beizvögeln erfreut worden wäre; der Kaiser, der römische König und die vornehmsten Fürsten erhielten freilich die besten Tiere.

An einen guten Beizjäger werden hohe Anforderungen gestellt. Bereits Kaiser Friedrich II. zählt in seinem Werke „*De arte venandi cum avibus*“ eine Reihe von Tugenden auf, die jeder Falkner besitzen solle, und mit mehr oder weniger Abänderungen finden wir in späterer Zeit angegeben, wie er gewünscht wird. Er soll unverdrossen, wachsam, hurtig, geduldig, wohl erfahren, stark, mannhaft, gesund, beherzt, aller Vorteile, die das Wild gebraucht, und wie ihnen zu begegnen, kundig, ausdauernd bei Hitze und Kälte, bei gutem und bösem Wetter, trotz Hunger und Durst, bei Tag und Nacht sein. Er soll schnelle Schenkel und starke Knochen haben, geschwind in seinen Bewegungen sein, von scharfem Auge und feinem Gehör, mit anschläggem und verschmitztem Kopfe, begierig auf Wild, arglistig und sorgfältig es aufzuspüren, zu verfolgen und zu erhaschen. Er soll wohl laufen, reiten, springen und schwimmen können¹⁾ usw. Es muß der Falkner neben den Eigenschaften, die man im Mittelalter von einem tüchtigen Weidmann verlangte, noch eine genaue Kenntnis von den Arten, Eigentümlichkeiten, dem Benehmen, der Wartung, der Pflege und den Krankheiten der Beizvögel haben. Er muß wissen, wie bei dem Ankauf und dem Abrichten der Falken vorzugehen ist, und vor allem Liebe zu ihnen besitzen.

¹⁾ Das geöffnete Jäger-Hauß, S. 44, 45, 46.

Da ein solcher Mann nicht überall leicht zu finden ist, nahm zur Blütezeit der Beizjagd an den Höfen ein tüchtiger Beizjäger vielfach eine viel höhere Stellung ein, als ihm seinem Range nach eigentlich zukam. Deshalb ist es auch erklärlich, wenn solche körperlich und geistig gesunden Männer gelegentlich dazu benutzt werden, Botschaften auszutragen. Da die deutschen Falkner nur selten die notwendige Pflege und die zweckmäßige Abrichtung der Jagdvögel verstanden, baten die Fürsten die Hochmeister und später den Herzog Albrecht entweder um Lehrmeister in diesem Fache, oder sie sandten ihre Falkner nach Preußen, um dort zu lernen, wie man Beizvögel zu behandeln habe. Einem Falkner (Niclus) wird sogar Geld anvertraut, um einen Ritter (Clauwis Sack), dem der Orden Quartier in der Stadt angewiesen hatte, aus der Herberge zu lösen (Tr.-B., S. 461, Z. 30 – 32; S. 466, Z. 25, 26).

Der frisch eingefangene Beizvogel wurde zuerst verkappt. Die dazu verwendete Haube bestand aus Leder und war stets genau nach dem Kopfe des Tieres gearbeitet. An der Stelle der Augen mußte sie Ausbiegungen haben. Der Vogel wurde mit ihr „verblendet“, damit er still saß und sich nicht die Federn zerschlug oder irgendwie verletzte.¹⁾ Solche Hauben mußten für jeden Vogel neu angefertigt werden,²⁾ und deshalb finden wir die für sie gemachten Unkosten auch in jedem Jahre notiert.

Das Aussenden von Falken ist eine alte Sitte des deutschen Ordens. So bittet der Großvater des berühmten Grafen Ulrich von Cilli den Hochmeister um Falken und sagt dabei: „Man hab seynem vatter und allen seynen Vorvarden als lange als der Orten hat gesessen in Steyern und in Kernten jürlich falcken gesant, dorume sy auch getrewe Schirmer des Ordens gewesen sint in denselben Landen.“³⁾ Auch Kaiser Maximilian sagt in der bereits erwähnten Instruktion für seinen Sohn Ferdinand: „Item der Hochmeyster auß Preußen gibt auch einem Fürsten von Osterreich zu Schirm geldt seines Ordens: 12: Stuckh Valkhenn“;⁴⁾ und der Herzog Albrecht von Sachsen und Lüne-

¹⁾ Döbel, II. 185.

²⁾ Heller und Feyerabendt, S. 29.

³⁾ Voigt: Geschichte Marienburgs etc. S. 208.

⁴⁾ von Dombrowski, S. 524.

burg verspricht Heinrich von Plauen auf ein Falken-Geschenk hin, gern alles zu tun, was diesem und dem Orden gedeihlich sein könne.¹⁾

Doch auch zu anderem Ziele wurden gelegentlich Beizvögel versandt. – Von den Weinen des Auslandes, im Gegensatz zu den in Preußen gewonnenen, trank man am liebsten den Rheinwein. Für die Tafel des Hochmeisters lieferte ihn der Komtur von Koblenz und machte sich dafür aus den Einnahmen der Komturei bezahlt. Gewöhnlich erließen die Landesherren, durch deren Gebiet der Wein geschafft wurde, den zu entrichtenden Zoll, wogegen ihre Jagdhäuser mit Falken aus Preußen versorgt wurden.²⁾

In einem Gedenkbuche des Kaisers Maximilian I. sind 22 Fürsten notiert, an welche der deutsche Orden Falken sandte, im Treßlerbuche habe ich 33 Fürsten und hervorragende Personen gezählt, die in solcher Weise geehrt wurden. Aus dem Gedenkbuche geht hervor, daß der Kaiser die Lieferung von Beizvögeln durch den deutschen Orden an die verschiedenen Fürsten regelte: „Der Ro. Kay. Mt. Maynung ist das der Hochmaister in Prewßen den hernachfolgenden fürsten valken schicken solle und den andern nit Enumerantur Principes imperii quindecim.“³⁾

Aus den im Treßlerbuche gemachten Angaben zeigt sich, daß die Zahl der neu hinzukommenden und die der fortgehenden Falken in einem gewissen Verhältnisse steht, indem beide gleichmäßig steigen und sinken. Die größte Zahl der ausgesandten Falken beträgt 135, die kleinste 40; durchschnittlich wurden in jedem Jahre 97 Beizvögel verschickt. Werden die Werte der fortgehenden Vögel auf die der hinzukommenden bezogen und in Prozenten ausgedrückt, so ist der mittlere rund 69 %, der kleinste rund 55 % und der größte 100 %.

Recht erheblich waren die Unkosten bei einem Transport von Falken nach England. Im Jahre 1400 werden 2 Kasen dorthin gesandt. Die beiden Falkner, welche sie fortschafften, erhielten

¹⁾ Faber, S. 57.

²⁾ Hennig, S. 61 Anm.

³⁾ von Dombrowski, S. 539 Anm.

4 m., die sie von dem Augenblicke an, wo sie den englischen Boden betraten, bis zu ihrer Ankunft an dem königlichen Hofe als Zehrgeld benutzen sollten. So lange sie sich auf dem Schiffe befanden, wurden sie beköstigt. Für die Falken wurden 2 Schock Hühner und 10 Schock Eier als Nahrung während der Überfahrt mitgenommen, und als Nahrung für die Hühner wieder 5 Scheffel Gerste. Dann wurde Leinwand gekauft, um die Käfige damit zu bedecken, und noch $\frac{1}{8}$ m. Lohn dafür gezahlt, die Falken bis an die Weichselmünde zu schaffen. Der Hauskomtur von Danzig sorgte für die Überfahrt und machte die notwendigen Auslagen (S. 76, Z. 13–22). Die gesamten Unkosten betrugen – das Schiffsgeld ungerechnet – $9\frac{1}{8}$ m.

Ein anderer Transport ist vom Jahre 1406 beschrieben. Über die Zahl der versandten Tiere erfahren wir nichts, doch die beiden mitziehenden Falkoniere erhalten wieder 4 m.; dieses Mal ist angegeben, daß sie dafür die Vögel jenseits der See füttern sollen. Der Großschäffer von Marienburg besorgte für sie Nahrung, Schiff und Überfahrt. Eingekauft wurden noch vor der Einschiffung 129 Hühner, 10 Schock Eier, Leinwand zu den Kasen, 2 Hühnerkörbe, 16 Scheffel Gerste sowie 1 Scheffel Weizen für die Hühner und 4 Tonnen zur Aufnahme der Gerste und des Wassers. Der Schiffsherr Peter Beyer, der die Falken mit Zubehör überfährt und die sie begleitenden Falkner beköstigt, erhält 11 m. (S. 384, Z. 15–21 und S. 393, Z. 37–41). Außer dem Werte für die Falken selbst betragen die Gesamtkosten für diese Sendung $21\frac{3}{4}$ m.

Auch die Angaben, welche sich auf den weißen Falken, den isländischen oder nordischen Jagdfalken beziehen, sind von Interesse. Die eine schildert uns, wie ein russischer Falkner, der einen solchen Beizvogel von Wytowt, dem Großfürsten von Litauen bringt, 2 m. erhält und samt seinen Knechten mit Kleidungsstücken beschenkt wird (S. 471, Z. 30–33; S. 543, Z. 28, 29); und eine andere berichtet, daß der Falkner Hannus $4\frac{1}{4}$ m. zu einem Pferde und $\frac{1}{4}$ m. zu einem Schlitten erhält, um auf diesem einen weißen „Habicht“ zum Markgrafen von Meißen zu bringen (S. 469, Z. 23–25). Eine letzte Stelle schildert uns den Transport eines solchen edlen Beizvogels nach

Burgund. Es werden für ihn 4 Schöpsen und 50 Hühner gekauft, sowie 2 Decken, 2 Strohsäcke und 2 Rosse für den tragenden Russen und den begleitenden Oberfalkonier oder Habichtabrichter, den Bossischen Gott.¹⁾ Beide erhalten Belohnung, der Oberfalkner wird außerdem neu bekleidet, und der Schiffsherr erhält 2 m. für die Überfahrt (S. 542, Z. 12–18 und 20, 21). Die Belohnung des Falkners für den Transport ist an dieser Stelle nicht angegeben, doch erhält er später 3 m. (S. 586, Z. 13–15), jedenfalls nach der glücklichen Ablieferung des wertvollen Vogels. Die Gesamtkosten für diesen Transport betragen, ausgeschlossen den Wert für den Falken selbst, ungefähr 12 m.

Der gewöhnliche Preis für das Tragen einer Kase ist 4 m. und nach Frankreich für je 2 Kasen 17 m. (S. 271, Z. 40, 41 und S. 272, Z. 1). Nach Ungarn wird als Lohn für 2 Kasen einmal 11 m. notiert (S. 37, Z. 1, 2), ein anderes Mal für nur eine Kase derselbe Wert (S. 506, Z. 24, 25), und ein drittes Mal wird dem Falkner Peter für das Tragen von Falken dorthin, ohne jede weitere Angabe der Zahl wiederum 11 m. gegeben. Diese „Ehrung“, welche den Falkonieren sonst von Fürsten geboten wurde, zahlte der König von Böhmen nicht! Der Bote erhält deshalb vom Hochmeister nachträglich 4 m., „die her vorzeret hatte“ (S. 23, Z. 25–27), und als wieder Falken nach Böhmen ausgesandt werden, erhält der mitziehende Falkner 2 m. im voraus, „senthemol der König den Knechten keyne erunge gebet“ (S. 77, Z. 22–24). Wie in diesem Falle wußte der Hochmeister auch bei anderer Gelegenheit seine Leute bei gutem Mute zu erhalten, wenn sie das erwartete Geldgeschenk nicht erhielten; so gibt er auch einmal 1 m. den Knechten, die Hengste zu Wytowt brachten und kein „Zaumgeld“ bekamen (S. 339, Z. 5–7).

Bei der Dressur der Falken im Freien und später bei der Beize mußte darauf geachtet werden, daß die Jagdvögel nie dem Winde den Rücken, sondern stets die Brust zuwendeten. Gab man hierauf nicht genügend acht, so wurden die Federn der

¹⁾ Treichel, A.: Der Bossische Aptgot des Deutsch-Ordens-Treßlerbuches. Zeitschr. des Histor. Vereins für den Regbez. Marienwerder. 1899. Heft 37. S. 36–41.

Tiere aufgeblasen und diese dadurch beunruhigt. Während man sonst gewöhnlich den Jagdfalken auf der linken Hand trug, mußte man ihn deshalb, wenn der Wind von dieser Seite blies, auf die rechte Hand setzen. Hinzu kommt, daß der Vogel mit dem Winde nur schwer auffliegt, und daß man ihn deshalb stets so trug, daß er jederzeit gegen den Wind geworfen werden konnte. Auf Bildern, die uns einen Falkner mit mehreren Beizvögeln zeigen, sind diese deshalb auch alle mit ihrer Brust nach derselben Seite hingekehrt. Wenn der Hochmeister seine Falken von den Fangplätzen herbeiholen ließ oder an Könige, Fürsten und Gönner des Ordens versandte, so stellte es sich für die tragenden Knechte als Unmöglichkeit heraus, den Kasen stets die rechte Stellung gegen den Wind zu geben. Deshalb sind diese möglichst zweckentsprechend eingerichtet. Wie wir aus dem Treblerbuche ersehen, waren sie mit Leinwand überzogen, so daß sie einen luftigen und trotzdem vor dem Winde geschützten Aufenthaltsort boten. Außer der Bezeichnung „auf die kasen“ finden wir auch folgende: „zu ricken in die Kasen, zu den ricken, under die ricke“.

Die Ricke, der Ricke oder der Reck ist die Sitzstange im Käfig. Da der Versand in den letzten Monaten des Jahres vor sich ging, so waren die Beizvögel nicht nur vor den kräftigen Herbststürmen, sondern auch vor der Kälte zu schützen. Bei ihrer dauernden Untätigkeit während des Transportes ist also eine Umwicklung der Stangen notwendig gewesen, um einerseits die Fänge vor der Einwirkung des Frostes zu schützen, anderseits aber wohl auch, um ihnen einen sicheren Haltepunkt zu gewähren.

Wie in den alten Werken über Falkenerei angegeben wird, soll die Ricke in Manneshöhe oder noch höher angebracht und in der Mitte gekerbt sein, damit man dort die Langfessel anbinden könne; wenn sie niedriger war, so mußte jedenfalls streng darauf gesehen werden, daß der Schwanz des Vogels den Boden nicht berührte. In den Kasen war es schwer, dem Vogel einen geeigneten Platz anzuweisen. Die Käfige sollten nicht zu klein, dann aber auch nicht zu hoch oder zu groß sein, um nicht Schwierigkeiten beim Tragen zu bereiten. Eine ungelenke Be-

wegung des Trägers konnte die Tiere zum Schlagen mit den Schwingen und zum Abflattern oder, wenn der Frost die Fänge gelähmt hatte, sogar zum Abfallen von den Stangen bringen. Deshalb war wohl die untere Fläche des Käfigs mit Leinwand bedeckt, um ein Zerstoßen der Schwanzfedern möglichst zu verhüten. Durch einen solchen Unfall wurde der Beizvogel in seiner Manöverierfähigkeit beeinträchtigt, doch konnte der Schaden wieder gutgemacht werden. Derart zerbrochene Schwung- oder Schwanzfedern verstand man zu schiffen oder schäften, d. h. auf einen neuen Schaft zu bringen. Diese Kunst ist jedenfalls bereits mit der Beize in Europa eingezogen und nicht etwa erst später entstanden. Die Jagd mit Raubvögeln war in ihrer alten Heimat bereits hoch entwickelt, und dort wird auch jetzt noch ein verunglückter guter Beizvogel mit neuen Schwung- und Schwanzfedern versehen. So traf Radde im Süden des Kaukasus einen Kurdenstamm an, dessen Häuptling mit Eifer die Beizjagd mit Habichten, Sperbern und Schreiadlern betrieb. Hier sah Radde einen Raubvogel, der seinem Körperbau nach ein Sperber, seinem Schwanz nach ein Turmfalke war. Da eine Bastardbildung undenkbar war, so wurde dieser eigenen Erscheinung nachgeforscht, und es ergab sich, daß der Sperber sich den Schwanz derart zerstoßen hatte, daß er zur Jagd unbrauchbar geworden war, und daß ihm der Häuptling den Schwanz des Turmfalken künstlich hatte einsetzen lassen.¹⁾

Aus den Abrechnungen des Hochmeisters mit dem Hauskomtur zu Königsberg, die den Transport der neu gefangenen Beizvögel nach Marienburg betreffen, erfahren wir, daß jede Kase $\frac{1}{2}$ m. kostet. Deshalb können wir aus der Summe, die in jedem Jahre für Käfige ausgegeben wird, die Zahl der letzteren feststellen. Die Eintragungen in das Treßlerbuch vom Jahre 1409 weisen ferner im Gegensatze zur sonstigen Weise der Buchführung nicht die Zahl der Kasen, sondern die für ihren Transport gezahlten Gelder auf, sowie die Angabe, daß nach Frankreich in einer Kase 10 Falken und in einer zweiten 8 Falken und 1 Gerfalk getragen worden sind (S. 593, Z. 39 – 41). An einer anderen Stelle wird berichtet, daß 10 Falken nach Friedeck geschickt

¹⁾ Brehm, S. 380.

werden, und zwar 6 für den König von Ungarn und 4 für den Bischof von Kulmsee (S. 77, Z. 34 – 37). Mit der Bezeichnung Kase ist deshalb nicht nur der Käfig, sondern auch die Zahl der Vögel gemeint, die beim Transport in ihm untergebracht werden können. Eine ganz bestimmte Größe hatte sich aus praktischen Gründen für jede Kase als die vorteilhafteste erwiesen, jede bot nur genügend Raum für 10 Tiere. Zwangen die Verhältnisse dazu, mehr Falken in einen Käfig zu setzen, so lag die Gefahr vor, daß während des Transportes einige von ihnen eingingen.

So sind einmal, im Jahre 1399, 82 Falken und 1 Gerfalk in nur 7 Käfige gesperrt. Auf dem Transporte gingen 4 Tiere ein. Für die nächsten 5 Jahre finden wir die Falken fast immer nur zu je 10 gemeinsam untergebracht; nur hin und wieder wird diese Zahl um einen Beizvogel vermehrt. Als dann 1405 wieder 80 Vögel in 6 Käfigen untergebracht werden, gehen unterwegs 2 ein. Dafür setzte man bei dem Transporte im nächsten Jahre in 3 Käfige auch nur je 10 und in den vierten sogar nur 9 Vögel. In den Jahren 1408 und 1409 wurden freilich wieder ungefähr je 11 Tiere zusammen getragen.

Wenn man diese neu eingefangenen und noch nicht abgetragenen Tiere bereits nach Möglichkeit zu erhalten suchte, so galt das noch viel mehr für die zur Jagd abgerichteten Beizvögel. Deshalb setzte man für den oben erwähnten Transport nach Frankreich nur 10 Falken in den einen und 8 Falken und einen Gerterzen in den anderen, wohl um bei dem hohen Werte des letzteren, der das Doppelte von dem eines gewöhnlichen Falken betrug, wegen guter Ankunft an den Ort der Bestimmung möglichst sicher sein zu können.

Trotz aller Vorsorge konnten die Falken während ihres Transportes krank und unbrauchbar werden und sogar eingehen; deshalb wurde sorgfältig darauf geachtet, daß ein erfahrener Falkner einen solchen Transport leitete. So bittet z. B. Graf Georg Ernst von Henneberg den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg um Beizvögel und weiter darum, den Boten unterrichten zu lassen, wie sie gewartet würden. Anderenfalls möchte er selbst einen Boten, der mit Falken umzugehen verstehe, mitgeben, damit die Vögel nicht verwaht zu ihm

kämen.¹⁾ Herzog Ferdinand von Österreich teilt dagegen dem Herzog Albrecht mit, daß die ihm übersandten Falken nicht besonders brauchbar gewesen seien. Diese Untüchtigkeit führt er darauf zurück, daß der Falkendiener sie „nicht wohl gewartet habe“. Wie er später als Kaiser regelmäßig jedes Jahr 10 bis 12 der schönsten Falken erhielt, teilte er in einem Briefe mit, daß von dem letzten Falkengeschenke statt der gesandten 10 nur 6 an ihn gelangt seien, die anderen seien unterwegs infolge der Unbeständigkeit des Wetters verreckt.²⁾

Die mit einer solchen Sendung ziehenden Falkner werden ihrer Verantwortlichkeit wegen entsprechend belohnt. Nach dem Treßlerbuche erhalten sie bei größeren Sendungen, wie sie meist von dem Vogte von Grobin, dem Bischof von Ösel und dem Komtur von Windau kamen, je nach den Umständen 4 bis $5\frac{1}{2}$ und sogar 6 m. Bei einer Gabe von 4 m. werden meist noch $1\frac{1}{2}$ m. „vor 6 elen gewandes“ hinzugefügt, zuweilen heißt es auch kurz „ $5\frac{1}{2}$ m. vor syn hofegewant“ oder einem Diener geschenkt, der die Falken brachte, zu seinem Hofgewand. Die Gesamtsumme der gezahlten Belohnung übersteigt jedoch niemals die Höhe von 6 m. Die tragenden Knechte erhalten gewöhnlich je 1 m. – Bei anderen Sendungen wird den Überbringern von Beizvögeln eine angemessene Belohnung gereicht, während die russischen Falkner fast ausschließlich eingekleidet (S. 483, Z. 27, 28) oder durch ein Geschenk von Stiefeln und Schuhen erfreut werden (S. 487, Z. 20, 21; S. 508, Z. 1, 2).

Um den Beizvogel später bei der Jagd jedesmal zum Zurückkehren zu veranlassen, gewöhnte man ihn an das sog. Federspiel. Dieses bestand vielfach aus dem ausgestopften Rumpfe mit den Flügeln einer hellen Taube, welchen man in die Höhe warf. Als Rumpfteil verwendete man auch vielfach ein Holzstück, an welchem mittels eines Hakens ein Fleischstück befestigt werden konnte. Nicht Anhänglichkeit fesselte den Vogel an den Falkner, wie etwa den Hund an den Jäger, sondern einzig die Befriedigung der Freßlust. Daraus geht wieder hervor, daß bei der ersten sich bietenden Gelegenheit auch der beste Falke sich aus dem Staube

¹⁾ Voigt, Johannes: Fürstenleben etc., S. 287.

²⁾ Voigt, Johannes: Fürstenleben etc., S. 283, 284.

zu machen suchte. Wurde der Vogel durch stärkere Raubvögel selbst gejagt, wurde er verscheucht oder bei der Jagd durch seine Beute zu weit fortgeführt, so war es schwierig, ihn wiederzubekommen. Dann war es die mühsame Aufgabe des Falkners, ihn aufzusuchen und durch Lockspeise und Zuruf wieder einzufangen. Hatte das Tier sich in ein Dorf oder in einen Wald verfliegen, so war es von Vorteil, auf die Vögel zu achten, welche ihm schreiend nachjagten, wie Krähen, Elstern, Amseln und andere

Dem Falkner stand dabei eine Reihe von Mitteln zu Gebote, um sich des wertvollen Flüchtlings zu bemächtigen. Der Beizvogel war stets mit zwei Ausrüstungsstücken versehen, die sein Einfangen erleichterten. Man befestigte an seiner Kurzfessel oder an dem Geschuhe, Lederriemen, die er stets trug, zwei kleine Schellen. Diese werden auch zweimal im Treßlerbuche erwähnt; für 40 von ihnen wird 1 m. gezahlt (S. 259, Z. 37, 38). Außer diesen trug jeder Beizvogel bei der Jagd ein Schildchen, das den Namen oder das Namenszeichen seines Besitzers trug. Auch die Jagdfalken, die dem Hochmeister sein Vogler nachtrug, waren mit goldenen oder silbernen Schildchen versehen, in die das Wappen des Hochmeisters geritzt war. Die Ausgaben für die Schildchen sind im Treßlerbuche ebenfalls nur selten – es liegen nur 3 Notizen vor –, da sie nur an den Beizvögeln befestigt wurden, mit denen der Hochmeister gerade jagte. Diese Schildchen sind deshalb von einer gewissen Bedeutung, weil der Vogel, der in den ersten 3 Tagen nach der Flucht gefangen wird, von dem Fänger dem Besitzer zurückgegeben werden muß. Wird das Tier aber erst am vierten Tage oder noch später eingefangen, so gehört es von Rechts wegen dem Fänger. Hat es aber ein Zeichen an sich, so muß es zurückgegeben werden, wieviel Zeit auch verstrichen sein mag.¹⁾ Mit Hilfe solcher Schildchen können die Besitzer verflogener Falken leicht ermittelt werden; nach dem Treßlerbuche werden zwei solcher Beizvögel eingefangen und an ihre Herren nach Graudenz und nach Thorn zurückgebracht (S. 163, Z. 35, 36; S. 164, Z. 21, 22).

Wie man erzählt, wurde ein Falke in Preußen gefangen und an den Marquis de Villa nuova verhandelt. Er entfloh aber von

¹⁾ Bremer, S. 56.

dort, kehrte nach Preußen zurück, verlor hier abermals seine Freiheit und gab durch die auf seinem silbernen Halsblech geschriebenen Worte Marquis de Villa nuova del Rio den Namen seines Besitzers an. In der Sarkauer Schenke soll lange Zeit eine kleine Schelle und ein Halsband aufgehoben worden sein, das den Namen Jakobs V. von England, nach anderen freilich den Namen eines französischen Königs trug. Auch dieses wurde vielleicht einem seinerzeit gefangenen Falken abgenommen.¹⁾

Außer den Falken, die versandt oder durch ihre Flucht verloren wurden, gingen viele mit dem Tode ab. Abgesehen von denen, die einer Krankheit unterlagen, waren die Beizvögel höchstens 3 oder 4 Jahre brauchbar; daraus ist auch die Notwendigkeit ihrer fortgesetzten Erneuerung zu ersehen.

Nach Voigt²⁾ betragen die Ausgaben über Ankauf und Versendung der Falken im Jahre 1401 an $346\frac{1}{4}$ m., 1402 an 239 m., 1404 rund 171 m. und 1405 an 376 m. Zählt man jedoch zu diesen Werten, die den Hauptkonten entnommen sind, die Ausgaben hinzu, welche zerstreut im Texte des Treßlerbuches angegeben sind, so erhält man die Gesamtausgaben in folgenden abgerundeten Zahlen (m.).

Jahr.	Zusammenstellungen in den Konten.	Vereinzelte Angaben im Text.	Gesamtkosten.
1399	$374\frac{2}{8}$	$10\frac{2}{8}$	385
1400	440	17	457
1401	$345\frac{1}{4}$	6	351
1402	236	23	259
1403	$216\frac{3}{4}$	20	337
1404	171	$39\frac{3}{4}$	211
1405	$375\frac{1}{2}$	$17\frac{1}{2}$	393
1406	$166\frac{2}{8}$	$75\frac{29}{36}$	242
1407	$164\frac{1}{8}$	$77\frac{7}{24}$	242
1408	259	$122\frac{59}{80}$	382
1409	$168\frac{3}{8}$	$56\frac{57}{80}$	226

¹⁾ Bock, Friedrich Samuel: Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen. Bd. 4. Dessau, 1784, S. 269, 270.

²⁾ Geschichte Marienburgs, S. 540.

Die Tabelle zeigt, daß die vereinzelteten Ausgaben im Jahre 1408 fast die Hälfte der größeren ausmachen und daß im Jahre 1400 der größte, 1404 der kleinste Aufwand getrieben wurde. Als Mittelwert für die jährlichen Gesamtkosten wurden 317 m. berechnet.

Die sog. edlen Falken haben die Eigentümlichkeit, den Raub zu stoßen, und deshalb ist es notwendig, daß ihre Beute fliegt. Sitzenden und laufenden Tieren können sie nichts anhaben, weil sie bei der Gewalt des von ihnen ausgeführten Stoßes sich beschädigen würden. Man benutzte deshalb bei der Beizjagd zusammen mit den Falken abgerichtete Hunde, welche das Wild zu stellen und zur rechten Zeit aufzuscheuchen hatten. Ferner mußten sie die gejagten Vögel, welche sich auf den Boden geflüchtet hatten, um dort der ihnen drohenden Gefahr zu entgehen, aufspüren und aufjagen. In älterer Zeit war der Beiz- oder Vogelhund wohl ein einfacher Stöberhund, vom 13. Jahrhundert verwendete man dagegen vorzugsweise „vorliegende“, d. h. Vorstehhunde, wie heute bei der Schießjagd. Im Treßlerbuche werden „Vogelhunde“ zweimal erwähnt (S. 496, Z. 22, 23; S. 536, Z. 14); wir erfahren beide Male, daß sie Gänse zerrissen haben, und daß der Hochmeister den von ihnen angerichteten Schaden vergütet. Auch was wir sonst von den preußischen Jagdhunden jener Zeit hören, ist nichts besonders Gutes; Dressur und Rasse scheinen nicht allzubest gewesen zu sein. Wiederholt fallen sie würgend in die Schafherden ein und richten große Blutbäder an, in einem Falle zerfleischen sie 15, im andern 21 Stück.

Gelegentlich wird uns der Hochmeister jagend vorgeführt. Im Oktober 1403 finden wir ihn jagend auf der Ganswiese am Weichselströme (S. 270, Z. 19, 20); reiste er im Preußenlande umher, um die wichtigsten Städte und Ordenshäuser, welche bei einem feindlichen Überfalle am meisten gefährdet waren, aufzusuchen, so betrieb er bei dieser Gelegenheit mit Eifer die Jagd.¹⁾ Am besten konnte er sich freilich dem edlen Federspiel und der Jagd in Stuhm hingeben, das von Marienburg leicht erreicht

¹⁾ Voigt: Geschichte Marienburgs etc., S. 256. — Voigt, Johannes: Das Stilleben des Hochmeisters des deutschen Ordens und sein Fürstenhof. Raumers histor. Taschenbuch, Jahrg. 1, 1830. S. 200–202.

werden kann. Hier hielt er sich in seinem Sommerhause während des Sommers öfter auf, hier waren alle Einrichtungen und Anstalten zur Ausübung des hochgeschätzten Weidwerks getroffen. Bald jagte der Hochmeister auch in der Scharffau (Scharpau) oder auf der damals noch reichbewaldeten frischen Nehrung. Dorthin hatte dann sein Kumpan die nötigen Lebensmittel zu schaffen, und auch der hochmeisterliche Koch und Kellermeister mußten ihrem Herrn dorthin nachfolgen.

Das Jagdvergnügen war außer dem Hochmeister freilich nur den obersten Gebietigern und Komturen erlaubt, und durch ein bestimmtes Gesetz war verordnet, daß außer dem Komtur und dem Hauskomtur in einem Konvente kein anderer Ritterbruder Jagdhunde halten oder Federspiel und Weidwerk betreiben durfte, und den ersteren beiden war dabei zur Pflicht gemacht, sich dem Vergnügen der Jagd nur mit Maß hinzugeben. Doch zuweilen erlaubte der Hochmeister den Konventsbrüdern ausdrücklich die Jagd und ließ ihnen das dazu erforderliche Geld auszahlen, und ähnlich verhielten sich mitunter die Komture gegen die ihnen unterstellten Ritterbrüder. So erhalten die „jungen Herren“ zu Elbing regelmäßig von dem Großkomtur und Treßler 2 m. zur Ausübung der Fischerei, „die sie noch ostern pflegen zu haben“ (Tr.-B., S. 341; Z. 11, 12), in einem Falle aber zur Jagd vom Hochmeister 3 m. und vom Großkomtur 1 m. (S. 475, Z. 25 – 27). Doch auch die jungen Ritterbrüder in Königsberg und einmal auch die in Danzig werden zur Ausübung der Jagd mit Geldmitteln unterstützt, die letzteren, um „ir garn zu bessern“ (S. 469, Z. 40, 41). Diese Jagd brachte Abwechslung in das Einerlei des täglichen Lebens und wurde um so höher geschätzt, als die Ordensbrüder vom Verkehr mit der Welt ziemlich abgeschieden leben mußten. Die Jagd war bei den jungen Rittern vielleicht auch mehr den praktischen Bedürfnissen der Küche gewidmet. Man beizte meist auf Geflügel, das den Jäger nicht so nahe herankommen ließ, daß er mit Armbrust oder Bogen einen sicheren Schuß abgeben konnte. Man jagte den Reiher, den Kranich und den Schwan, ferner Trappen, Fasane, Feldhühner, wilde Gänse, Enten und Tauben, Brachvögel, Kiebitze, Elstern, Krähen, Raben, Milane, Bussarde, Stare, Lerchen und viele andere kleine Vögel.

Da in damaliger Zeit auch Kraniche, Reiher, Schwäne und sogar Rohrdomeln als ganz gut eßbar galten, so läßt es sich verstehen, wenn der König von Polen dem Hochmeister Kraniche und Wildpret als Geschenk übersendet (S. 354, Z. 25—27).

Als nach Heinrich von Plauens Entsetzung Michael Küchenmeister von Sternberg Hochmeister geworden war, wurde es im Ordenshause immer stiller. Der Streit mit Polen trat mehr in den Hintergrund und wurde auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz und auf anderen Verhandlungstagen zu schlichten gesucht. Der Meister ergötzte sich in seinen Mußestunden gern mit seinem Falkenspiele. Die besten Vögel ließ er sich aus Kurland kommen und beschenkte den Komtur von Windau dafür mit Thorner Landwein. Auch der nächste Hochmeister, Paul von Rußdorf, sah mehrere Jahre in Ruhe und Frieden durch das Land gehen. Durch die Übersendung von Falken versuchte er sich die Gunst der Fürsten zu sichern, das weitere Sinken des Ordens aufzuhalten und die widrige Stimmung zurückzudrängen, welche an verschiedenen deutschen Höfen der Friedensschluß am See Melno hervorgerufen hatte. Unter anderem sandte er auch 4 der schönsten Stoßfalken nach Berlin an Friedrich I., den Kurfürsten von Brandenburg; auch den König von Polen erfreute er durch Übersendung eines Beizvogels.¹⁾

Was die Anzahl der Falken betrifft, die jährlich als Geschenke ausgesandt wurden, so ist sie von dem mehr oder weniger reichlichen Einkauf und Einfang, und dieser von den günstigeren oder ungünstigeren Witterungsverhältnissen abhängig. Voigt stellt für eine Reihe von Jahren die Zahlenwerte zusammen. Die Falkensendung betrug im Jahre 1398 an 88 Stück, 1407 an 43, 1408 an 97, 1413 an 76, 1431 an 152, 1450 an 117, 1452 an 116 und 1532 an 124 Stück.

Die Erfindung des Schießpulvers vermochte die Jagd mit Falken an fürstlichen Höfen mit ihrem eigenartigen Reiz in keiner Weise störend zu beeinflussen, die Falkenbeize herrschte vielmehr noch mächtiger als früher. So schickt Kaiser Maximilian im Jahre 1502 seinen eigenen Falkenmeister nach Preußen und bittet den damaligen Hochmeister um 14 der besten Falken, „damit

¹⁾ Voigt: Geschichte Marienburgs etc., S. 314, 315, 333, 334.

derselbe Falkner sie unserm Befehl abrichten mag“. Besonders weiße Falken, also nordische Jagdfalken, liebte er sehr und ba ausdrücklich, ihm womöglich einige dieser Art zuzuschicken.

Auch auf seine Enkel, den Kaiser Karl V. und den römischen König Ferdinand, übertrug er diese Liebe zum Federspiel. So- gar die Schwester des letzteren, Maria, Gemahlin des Königs Ludwig II. von Ungarn und nachmalige Statthalterin der Nieder- lande, wurde eine leidenschaftliche Falkenjägerin und sandte 1532 einen Falkner nach Preußen, um dort für sie Beizvögel einzu- kaufen.

Besonders interessant sind die Bemühungen des Herzogs Albrecht, sich die Gunst des englischen Königshofes zu erwerben und zu erhalten.¹⁾ Als er im Jahre 1534 die Nachricht erhielt, das kaiserliche Kammergericht habe in betreff seiner Achterklärung ein Exekutorial-Pönalmandat gegen ihn verfügt und publiziert, suchte er sich in nähere Verbindung mit Heinrich VIII. zu setzen, übersandte ihm 12 ausgezeichnete Falken und wiederholte im nächsten Jahre sein Geschenk (10 Falken).

Zu demselben Ziele übersandte er jedenfalls auch dem Schwager des Königs, dem Grafen Archimbald Duglas, 10 Beiz- vögel. Der Herzog fuhr fort, alljährlich seine Sendungen zu wiederholen, und erhielt jedesmal freundliche Dankschreiben. Auch die Gunst des Königlichen Großsiegelbewahrsers und Kammerherrn Thomas Cromwell wußte er sich zu erwerben, in- dem er ihm Falken und weißen Bernstein überreichen ließ. Als Albrecht freilich die alte Ordensburg Brandenburg herstellen lassen wollte und gelegentlich eines weiteren Falkengeschenkes den König um seine Unterstützung bat, wies dieser auf die krie- gerischen Zeiten hin und bedauerte, den geäußerten Wunsch nicht erfüllen zu können; es bleibe nichts übrig, womit man gute Freunde unterstützen könne. Auch um die Gunst des Günstlings von König Heinrich, Karl Brandon, bewarb sich der Herzog und errang diese durch ein Geschenk von 8 schönen Jagdfalken. Ähnliche Beziehungen wie zu Heinrich VIII. suchte und fand Albrecht zu dessen Sohn Eduard VI. und zu Herzog Eduard

¹⁾ Voigt, J.: Herzog Albrechts von Preußen freundschaftliche Verbindung etc., S. 1–28.

Somerset, der für den jungen König mehrere Jahre lang die Zügel der Regierung führte. Auch die streng katholische Königin Maria wurde mit Falken bedacht. Ihre Antwortschreiben ließen freilich erkennen, daß sie dem ketzerischen Herzoge nicht wohl gesinnt sei, während ihre Nachfolgerin Elisabeth für jedes Geschenk in freundlicher Weise ihren Dank abstattete.

Aus dem Verzeichnis, welches auf Veranlassung des Herzogs 1533 angelegt und bis 1567 fortgesetzt wurde, lernen wir teils die Namen der beschenkten hohen Persönlichkeiten, teils die Anzahl der ihnen übersandten Falken kennen. Nach ihm wurden während dieser Zeit an die Könige und Königinnen von England 299, an englische Herzoge und andere wichtige Staatsmänner außerdem über 100 Falken verschenkt. Werden zu diesen diejenigen hinzugerechnet, welche an die übrigen Könige, Fürsten und Großen Europas versandt wurden, so erreicht die Zahl der im ganzen verschenkten Beizvögel die stattliche Höhe von 1939 Stück.

Es ist interessant, daß der Herzog Albrecht trotz der großen Falkensendungen, welche er machte, selbst für die Beizjagd wenig Neigung hatte, denn während seiner Regierung wird ihrer in den Jagdakten auch nicht mit einer Silbe gedacht.¹⁾

Zur Zeit der Ordensherrschaft war der Falkenfang den Bischöfen auf ihrem Gebiete, jedem Eigentümer auf seinem Besitztum freigegeben, sogar dem Bauer in seinem Garten, und nur die von den Falknern des Hochmeisters und der Ordensbeamten besonders eingerichteten Lagerstätten wurden benutzt. Winrich von Kniprode verordnete zunächst, daß nur der Hochmeister die Berechtigung haben sollte, Falken ins Ausland zu senden.²⁾ Zur Zeit des Herzogs Albrecht sah man jedoch den Falkenfang schon mehr als ein dem Landesherrn allein zustehendes Regal an. Ein besonderer Falkmeister oder Falkenfaher erhielt meist für 2 Jahre eine Bestallung, mit der Verpflichtung, alle Falken, die er auf der Lagerstätte oder sonst irdendwo finge, nur dem Herzog abzuliefern

¹⁾ Bujack, J. G.: Geschichte des Preußischen Jagdwesens etc. Preuß. Prov.-Bl., Band 22, 1839, S. 514.

²⁾ Ebenda. – Vgl. auch Liedtke, F.: Beiträge zur Geschichte der Jagd in Ermland und Altpreußen. Zeitschr. f. d. Gesch. und Altertumskunde Ermlands. Braunsberg. Band 10. 1894. S. 525.

und daneben einen jungen Mann in dem Fange gehörig zu unterrichten. Für jeden Falken sollte er eine Mark und für jeden Geierfalken das Doppelte erhalten.

Da bei Fang und Transport vielfach Betrügereien betrieben wurden, so sollte die Bestallung jedes zweite Jahr erneut und so der Eifer und Fleiß des Falkners immer rege und lebhaft erhalten werden. Weil der herzogliche Falkner mehrmals die Beizvögel vertauscht und nur die schlechten abgeliefert hatte, so teilte der Herzog den Fürsten, die er beschenkte, mit: er habe jedem Falken eine Feder aus dem Schwanze ausstechen lassen. Diese befand sich in einem Briefe und gestattete durch einfachen Vergleich die Beurteilung, ob die zugesandten Vögel auch die echten seien.

Der Herzog erhielt durch seine Falkenmeister immer hinreichend Jagdfalken, um die ihm befreundeten Könige, Fürsten und Gönner beschenken zu können, und die „Falkenbriefe“, die von Falkenbeize und -zucht handelten, machten einen großen Teil seiner Korrespondenz aus. In manchen Jahren war der Falkenfang ergiebiger als sonst, so daß zu den Gönnern und Freunden Albrechts noch neue durch Übersendung von Beizvögeln gewonnen werden konnten. Dem Römischen Könige wurden im Jahre 1555 z. B. 28 Falken, und darunter ein Geierfalk übersandt.

Auch unter Albrechts Sohn und Nachfolger, dem Herzog Albrecht Friedrich, wurde der Falkenfang fortgesetzt. Der neue Falkenjäger übernimmt die Verpflichtung, alle Falken, die er im Laufe des Jahres gefangen, gekauft oder sonstwie an sich gebracht hat, dem Herzog zur Verfügung zu stellen. Dieser will dann seine Auswahl treffen. Der Falkenfänger soll für jeden Vogel 1 m. erhalten, daneben aber auch auf seine Kosten die Falken, die an den Kaiser, den Römischen König und die Fürsten gehen sollen, an ihren Bestimmungsort bringen und über die Ablieferung Beweisscheine vorlegen. Alle anderen Falken sollen ihm zu je einer Mark gelassen werden, und mit ihnen soll er freien Handel treiben können. Die herzoglichen Falkenmeister blieben jedoch um diese Zeit nie lange im Dienste.

Wenige Jahre später brach sogar ein eigenartiger Streit in betreff des Falkenfanges in Preußen aus.

Noch im Anfange des 17. Jahrhunderts war das Aussenden von Falkengeschenken an auswärtige Fürstenhöfe in Gebrauch. Auch der Kurfürst Johann Sigismund wollte bei Antritt seiner Regierung (1608) derartige Geschenke machen, erfuhr aber von seinem Falkenmeister Schwierigkeiten. Dieser erklärte, er sei auf Grund seines Kontraktes vom Jahre 1600 nur soviel Beizvögel an den Kurfürsten zu liefern verpflichtet, als dieser „zu seiner Lust“ verlange. Von ihm und seinem Vorgänger seien aber nie mehr als 14 bis 16 Stück gefordert worden, und soviel wolle er auch dieses Mal liefern. Würden mehr Beizvögel begehrt, so hoffe er, daß mit ihm darüber ein Abkommen getroffen werde.

Wie die Forderung aufgenommen wurde, ist unbekannt, doch setzte der Kurfürst im nächsten Jahre fest, wieviel Stück nach auswärts geschafft werden sollten. Dann verlangte er, um für seine Falkenerei festere Bestimmungen zu haben, einen Anschlag der Unterhaltungskosten für einen Falkenhof, sowohl für die Vögel wie für die erforderlichen Personen und Pferde.

Der Falkenmeister, Johann von Winkelrode, beantragte „6 Vögel zu Reihern, 6 zu Enten, 6 zu Krähen, 3 zu Elstern, dann 6 Blaufüße, 5 Habichte und 3 Sperber. Für diese Vögel müßten unterhalten werden 6 Personen zu Pferde und 2 zu Fuß, welche die Vögel zu tragen hätten. Ihr Lohn und ihre Bekleidung werde auf 300 Thlr. kommen, dazu freier Tisch. Unter den Vögeln müßten notwendig 6 Geierfalken seyn, deren jeder zu 30 Thaler zu stehen komme, 6 Stück also 180 Thaler kosten würden. Zum Aas der Vögel seyen täglich 4 Hühner, 5 Tauben und 5 Pfund Rindfleisch erforderlich. Außerdem müßten in einem besonderen Reiherhaus noch 15 Reiher unterhalten werden, die man mit Plautz und Fischen ernähre. Endlich erhalte der Falkenmeister freie Wohnung, Holz und Licht“.¹⁾

Der Kurfürst genehmigte den Anschlag und nahm den Falkenmeister mit allen seinen früheren Rechten wieder in seinen Dienst. Als nach Johann von Winkelrodes Tod sein Sohn Wilhelm an die Stelle des Vaters tritt, heißt es in seiner Bestallung (1617): Er solle zur Jagd auf Reiher, Krähen und Elstern je einen Flug Falken auf seine Kosten besorgen und

¹⁾ Voigt: Über Falkenfang etc., S. 274, 275.

unterhalten und jederzeit zu Diensten bereit sein. Auch solle er dafür sorgen, daß die Lager zur rechten Zeit in acht genommen und bestellt würden und die Zahl von Falken, zum eigenen Gebrauch und zu den Sendungen, geliefert werden könne. Dafür werden ihm jährlich „400 Reichsgulden aus der Hofrente, für 4 Pferde das geordnete Monatsgeld, der gewöhnliche Schadestand, für seine Person der Tisch bei den Kammerjunkern, freie Wohnung und jährlich 6 wilde Falken und 4 Dörzel“ zugesichert.¹⁾

Es ist unbekannt, wie lange noch die Falkenjagd am Brandenburgischen Hofe betrieben wurde. Wahrscheinlich hat ihr der Dreißigjährige Krieg mit den Leiden, die er über die Mark brachte, den Todesstoß gegeben.

Bereits mit Beginn der Reformation begann ein Niedergang der Beizjagd. Die Jagdvögel waren in die Kirche mitgenommen und die Andacht durch sie gestört worden, die Saaten waren durch die Hufe der Rosse zerstampft, die Steuern in kleinen Staaten teilweise durch sie zu einer gewaltigen Höhe emporgetrieben, da ihre Fürsten denen großer Länder bezüglich ihres Beizetats nicht nachstehen wollten. Viele Adelsfamilien gingen infolge des übertriebenen Aufwandes zugrunde, und viele Fürsten vergaßen über ihrem Federspiel ihr Land und Volk und die Pflichten gegen diese. Ein Aufgeben der fortgesetzt gesteigerten Pracht war bei dem Geiste, welcher die Zeit von der Reformation bis in das 18. Jahrhundert durchwehte, unmöglich. Aber auch ein Stillstand war nicht möglich. Außerdem hatte die maßlose Ausübung der Beize überall das Wild stark vermindert, stellenweise sogar ausgerottet. Die fortschreitende Kultur hatte dem edelsten Beizwilde in mancher Gegend die Existenzbedingungen genommen, und viele Regierungen forderten, daß der angerichtete Schaden vergütet werde.²⁾

Bereits größere Kriege mit ihren Unruhen und Geldopfern brachten die Beizjagd zum Stillstand oder gar zum Untergange. So versiegen in der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges die Mitteilungen über die sächsische Falknerei und beginnen erst

¹⁾ Voigt: Über Falkenfang etc., S. 267–278.

²⁾ von Dombrowski, S. 521, 522.

wieder mit dem Jahre 1632, während der Siebenjährige Krieg ihr ein jähes Ende bereitete; die letzte Falkenjagd in Sachsen fand am 2. Juni 1756 statt.¹⁾ Bis in das 19. Jahrhundert hinein wurde die Beize in Holland betrieben, im Jahre 1840 wurde schließlich unter Baron Findalls Leitung und unter dem Protektorate des Prinzen Alexander der Niederlande sogar eine Beizgenossenschaft gegründet. Ihren Sitz hatte sie auf dem Jagdschloß Loo; eingestellt waren 45 Falken und schon im Gründungsjahre 237 Reiher. Die Gesellschaft löste sich jedoch nach Ablauf eines Dezenniums wieder auf. In Frankreich hatte die Revolution der Beize bereits den Boden genommen, das Jahr 1848 ließ sie vollständig verschwinden. Freilich versuchte die Kaiserin Eugenie im Verein mit dem Prinzen von der Moskwa und dem Baron de Pierre im Jahre 1861 ihre Wiederbelebung und hatte zu Motte-Beuvron bereits einen vollständigen Falkenhof einrichten lassen, aber dieser Versuch blieb ohne jede nachhaltigen Folgen. In Deutschland wird die Beize gegenwärtig nirgends mehr geübt; erwähnt mag sein, daß auf der Jagdausstellung zu Cleve im Jahre 1881 das letzte Schauspiel einer Beizjagd geboten wurde, das freilich nicht ganz glücklich ausfiel.²⁾ Dagegen hat in Rußland die Zucht von Jagdfalken in gewisser Hinsicht Auferstehung gefeiert, insofern als man vor ungefähr 12 Jahren daranging, Beizvögel abzutragen und sie zum Abfangen von Brieftauben zu verwenden.³⁾

¹⁾ Berge, S. 119, 121.

²⁾ von Dombrowski, S. 522, 530, 533, 536.

³⁾ Vergl. Eckstein, Karl: Bericht über die Leistungen auf dem Gebiete der Forst- und Jagdzooologie. Jahrg. 1, 1890; Frankfurt a. M., 1892.